

Touristisch genutztes Welterbe erleben: Die Perspektive der Einwohner – Eine empirische Studie am Beispiel Bambergs

Handbücher zum Welterbe-Management berücksichtigen neben der Tourismusförderung auch die Belange der ortsansässigen Bevölkerung. Dies ist wichtig, um einem Authentizitätsverlust der Welterbestätte vorzubeugen, durch den schlussendlich auch der touristische Reiz verloren ginge. Der Beitrag zeigt am Beispiel der Bamberger Altstadt, wie alteingesessene Einwohner die intensive touristische Nutzung ihrer Stadt wahrnehmen.

Die Welterbeidee

Seit Ende der 1970er Jahre sind bis heute 1007 Orte zu Welterbestätten ernannt wurden, davon 779 im Bereich Kultur.¹ Für das Ziel der Bewahrung des gemeinsamen Erbes der Menschheit sieht die UNESCO als Trägerin der Welterbekonvention explizit Erziehungs- und Bildungsprogramme vor, durch die alle Beteiligten über den besonderen Wert der Welterbestätte informiert werden sollen.² Die daraus resultierenden Verpflichtungen übernehmen vielfach kommunale Akteure, die in Dokumentations- und Besucherzentren über die Besonderheiten ihrer Welterbestätte aufklären.

Da die Ernennung zum Welterbe häufig auch mit einer intensiven Bewerbung durch die örtliche Tourismuswirtschaft verbunden ist, ist die Welterbestätte als solche einem hohen Anpassungsdruck ausgesetzt. Häufig wird das Stadtbild – unter Umständen sogar im Widerspruch zu den

Interessen der lokalen Einwohnerschaft – bewusst umgestaltet, um es für den Touristen besser lesbar zu machen.³ Viele der von der UNESCO beschlossenen Kriterien umfassen aber gerade örtliche Gebräuche, die mitunter sogar den besonderen Wert einer Welterbestätte ausmachen. Kommt es durch Umgestaltung und Vermarktung zu stetig steigenden Besucherzahlen, kann es zu touristischer Übernutzung kommen, die langfristig auf zweierlei Weise negativ auf die Entwicklung der Welterbestätte rückwirkt: 1) Eine intensive touristische Nutzung kann die zugrunde liegenden Besonderheiten eines Ortes so stark überprägen, dass es schlimmstenfalls zu einem Authentizitätsverlust kommt.⁴ Kommen dadurch essentielle örtliche Gebräuche zum Erliegen, ist schlimmstenfalls sogar der Welterbestatus bedroht. 2) In der Folge läuft die Welterbestätte Gefahr, mit dem Grund für ihre Attraktivität auch Besucher zu verlieren und sich dadurch letztlich nicht nur kulturell, sondern auch ökonomisch zu schwächen.⁵

Handbücher der UNESCO zum Welterbe-Management sehen daher die Beschreibung der durch den Tourismus hervorgerufenen Probleme, z.B. die Grenzen der Tragfähigkeit einer Welterbestätte, genauso vor wie Strategien zur Lösung dieser Fragen.⁶ Derartige Strategien müssen dabei immer auch auf einen Interessensausgleich mit der ortsansässigen Bevölkerung zielen.⁷ Idealerweise kommt es auf diese Weise zu einem Gleichgewicht zwischen einer nachhaltigen touristischen Nutzung, dem Schutz- und Vermittlungsgedanken



*Abb. 1: Der Bamberger
Achtkirchenblick.*

Photo: Dieter Morcinek.

der UNESCO und einem für die örtliche Bevölkerung attraktiven Leben in der Welterbestätte.⁸

Ausgehend von diesen Vorüberlegungen soll im Folgenden am Beispiel Bambergs empirisch untersucht werden, wie Einwohner die touristische Nutzung ihrer Heimatstadt empfinden und diese bewerten. Dabei soll gar nicht die Frage nach dem Vorliegen oder dem Grad einer touristischen Übernutzung beantwortet, sondern die Meinung einer wichtigen, aber mitunter in Welterbediskursen unterrepräsentierten Interessensgruppe herausgearbeitet und differenziert dargestellt werden.

Zunächst wird kurz das Welterbe Bamberg mit seinen Eigenheiten vorgestellt.

Im Anschluss wird das methodische Vorgehen bei der Analyse der verwendeten Daten beschrieben. Abschließend werden die Ergebnisse vorgestellt und in einer Zusammenschau kurz diskutiert.

Das Welterbe Bamberg

Die Bamberger Altstadt erlangte 1993 den UNESCO-Welterbestatus. Das dafür ausschlaggebende ICOMOS-Gutachten geht auf die architektonische Qualität der erhaltenen Gebäude aus Gotik und Barock sowie deren vielfältige Vorbildfunktionen für andere Städte ein. Als weitere Qualität Bambergs hebt es die noch heute nachvollziehbare Verbindung zwischen inner-



*Abb. 2: Blick über die Regnitz auf das Dominikanerkloster und den St. Michaelsberg in Bamberg.
Photo: Dieter Morcinek.*

städtischer Landwirtschaft (Erwerbsgartenbau, Hopfenanbau) und der bis ins Mittelalter zurückreichenden städtischen Verteilungs- und Marktfunktion hervor. Neben der durch kirchliche Bauwerke geprägten ‚Bergstadt‘ und der von Handel und Handwerk geprägten ‚Inselstadt‘ wird auch die durch Freiflächen und Erwerbsgartenbau geprägte ‚Theuerstadt‘ (Gärtnerstadt) in das Welterbe einbezogen.⁹ Die Vernetzung dieser drei äußerst heterogenen Siedlungsbereiche bedingt den besonderen Wert der Welterbestätte Bamberg in ihrer Gesamtstruktur. Anders als bei Einzeldenkmälern ergibt sich so eine mehr oder weniger dreiteilige Fläche, die große Teile der Bamberger Altstadt umfasst.

Nachgefragt

Der vorliegende Beitrag nutzt Interviewmaterial aus 48 ca. einstündigen Leitfadeninterviews mit Bamberger Einwohnern, die länger als zehn Jahre ortsansässig sind, um ihre Wahrnehmung der touristischen Nutzung ihrer Heimatstadt herauszuarbeiten. Eigentlicher Hintergrund der zugrunde liegenden Daten war die historisch-geographische Frage nach retrospektiven Bewertungsvorgängen. Bisherige Auswertungen der Daten rekonstruieren die Art und Weise, wie über bekannte Orte gesprochen wird.¹⁰ Die Studie war damit inhaltlich an der Schnittstelle zwischen inhaltlicher Stadtdiskursforschung¹¹ und geographische Er-

innerungsforschung¹² angesiedelt. Im Einzelnen bestand der Leitfaden aus fünf aufeinander aufbauenden Schritten:

- Persönlicher Hintergrund: Seit wann leben Sie in Bamberg? Leben Sie schon immer hier?
- Lokale Expertise: Was würden Sie einem Besucher zeigen, der zum ersten Mal nach Bamberg kommt? Was sind für Sie Orte in der Stadt, zu denen Sie darüber hinaus einen persönlichen Bezug haben? Woher beziehen Sie bzw. bezogen Sie Ihre Informationen über das aktuelle Geschehen in Bamberg?
- Aktuelle Situation: Fühlen Sie sich in Bamberg wohl? Was gefällt Ihnen an Bamberg? Was stört Sie an Bamberg? Welcher Ort ist gegenwärtig am meisten in der Diskussion?
- Wahrgenommene Veränderung: Denken Sie zurück! Wo hat sich die Stadt, seit Sie hier leben, am stärksten verändert? Was ist heute dort anders als früher? Wie empfinden Sie diesen Wandel? Woran machen Sie es fest?
- Erzählanreiz: Betrachten Sie diese fünf Photos! Wie hat sich dieser Ort in Bamberg verändert? Können Sie die Veränderungen zeitlich einordnen?

Die Frage nach der touristischen Route und der Fragenblock zur aktuellen Situation dienten dem Aufspannen einer mentalen Ortsstruktur der Sprechenden, um die Fragen nach den Veränderungen und die Bewertung derselben vorzubereiten. Zur Datengewinnung wurde das Verfahren der primären Selektion über persönliche Auswahl mit sekundärer Selektion über lokale Presse und Radio kombiniert und anschließend auf eine möglichst gute Verteilung des Wohnsitzes der Interviewpartner über das Stadtgebiet geachtet („local experts“). Dennoch ist ein Großteil der Sprechenden dem akademischen Kontext,

Lokalhonorationen bzw. Personen mit politischem Gestaltungswillen („gate keepers“) zuzuordnen, wobei zumindest letzterer Teil alle sozialen Schichten abdeckt. Bezüglich des Geschlechterproporzos wurden etwa doppelt so viele Männer wie Frauen interviewt.

Die getroffenen Aussagen wurden bewusst nicht bewertet, sondern lediglich inhaltlich gruppiert und einander im Originalton gegenübergestellt. Wichtig ist zudem, dass die vorgestellten Meinungen aufgrund der geringen Fallzahl nicht repräsentativ für die Gesamtbevölkerung sind, sondern nur die Bandbreite an unterschiedlichen Meinungen widerspiegeln. Aussagen über Touristen traten nicht bei allen Befragten, aber in allen Phasen der Befragung auf.

Tourismus als Thema bei Bamberger Einwohnern

Die Einstiegsfrage nach den touristischen Attraktionen, die Einwohner ihren Gästen zeigen, wurde zumeist sehr knapp beantwortet. Als Gesamtstrategie lässt sich sagen, dass die Hauptattraktionen, die auch Teil touristischer Führungen sind (z.B. der Domplatz, das Alte Rathaus oder Kloster Michaelsberg) mit ganz privaten Bamberg-Einblicken als besonderem Höhepunkt abgerundet werden. Bemerkenswert ist, dass umgekehrt etwa ein Drittel der Bamberg-Besucher bereits vorher einen persönlichen Bezug zu Bamberg hat:¹³

Persönlicher Bamberg-Bezug der Touristen: *„Zu uns kommen Touristen in der zweiten Generation, die sagen, mein Vater, mein Großvater war hier in Bamberg stationiert.“ [2]¹⁴*

Einen tieferen Einblick in die Wahrnehmung von Tourismus im alltäglichen Erscheinungsbild Bambergs boten die Fra-

gen zur aktuellen Situation und zur Veränderung der Stadt über die Zeit. Zunächst kann festgehalten werden, dass die Bamberger sich der Attraktivität ihrer Stadt wohl bewusst sind:

Attraktivität: „Wenn ich mich so in die Touristen versetze – und ich hab’ also relativ viele Kontakte da, mach’ auch selber gelegentlich Führungen: Von außen erscheint Bamberg als die absolute Idylle.“ [3] „[...] viele haben doch gespürt, dass wir hier Dinge haben, die erhaltenswert sind und –Ja.– ohne die auch die Touristen nicht kämen, und ich denke mal, äh, das Welterbezentrum muss da auch noch viel tun, um den Bürgern das klar zu machen.“ [4]

Dabei wird eine zunehmende Intensivierung wahrgenommen:

Intensivierung: „Ich muss dazu sagen, wir haben alle Jahr[e], Tendenz steigend, zwei Millionen Touristen und über vierhunderttausend Übernachtungen. Alle Jahr[e] haben wir Steigerungen.“ [5]

Die von der UNESCO betonten Aspekte des Schützens und Vermittelns von Welterbestätten sind den Einwohnern beide bekannt:

Schützen: „Tourismus, Tourist-Service am Geyerswörthgarten, Rosengarten. [...] Also, das geht also schon weiter zurück dann, 20, 25 Jahre hat sich da stetig etwas getan, aber alles nicht so schnell, ich habe ja auch schon erwähnt, es geht alles nicht sehr schnell, sondern immer bedächtig und streng darauf bedacht, dass nichts unwiderruflich, äh, kaputtgemacht wird.“ [1]

Vermittlung: „[...] man könnte natürlich auch etwas zum Weltkulturerbe, so ein Weltkulturerbezentrum da hinmachen. Und einfach etwas zeigen über Bamberg, was die Touristen dann auch noch sehen“ [6] „Also, ich meine, man sollte ruhig mal ein paar Abschnitte haben in der Stadt, wo noch die alten Bilder zu sehen sind. Das

wird bestimmt auch von Touristen als Vielfalt gewürdigt, als qualifizierte Vielfalt.“ [7]

Die Bamberger Einwohner sind sich des Weiteren darüber im Klaren, dass touristische Nutzung eine ständige Anpassung städtischer Infrastruktur erfordert, die teils auch kritisch gesehen wird:

Ständige Anpassung: „Ja, früher war eben die Sandstraße ganz, mit ganz viel Verkehr, da floss der Verkehr ununterbrochen durch und, ja, man konnte da weder laufen noch sitzen noch mit Touristengruppen gehen. [...] Hat man das dann, hat man in vielen Workshops, Arbeitsgruppen und so weiter es fertig gebracht, die Leute zu überzeugen, dass die Touristen, wenn [die] da gehen, eigentlich wesentlich mehr Geld bringen als die Autos, die da durch fahren.“ [9] „Und dann auch solche Dinge, Aufenthaltsqualität in der Langen Straße, Sitzmöglichkeiten schaffen für erschöpfte Touristen.“ [10] „[...] die Innenstadt hat sich, äh, sehr stark, äh, gewandelt, von einem, äh, Versorgungszentrum, das es früher war, mit, äh, vom Einkaufen her und, äh, das war ja richtig [ein] Versorgungszentrum. Jetzt mehr zu einem, ähm, Attraktionsort, wird überströmt von Touristen.“ [11] „[...] also, was wirklich wünschenswert wäre, auch im Zusammenhang mit dem Tourismus, ist, dass man den Domberg, dass die Touristen, die auf den Domberg gehen und dort ja vier Welterbemuseen besuchen könnten, dass man es schafft, aus den vier Trägerschaften eine Einheit zu bilden.“ [8]

Es finden sich Hinweise darauf, dass die im Tourismus erzielten Einnahmen nicht immer die gehoffte Rendite erwirtschaften:

Rendite: „Also, wenn man die Bamberger Kaufmannschaft hört oder auch die Gastronomie, dann werden die in der Regel sagen, dass sie von diesen Tagestouristen nicht die großen Umsätze haben, die man sich in der Regel vorstellt.“ [8]

Einzelnen Bewohnern ist wichtig, dass eine Anpassung an die eigenen Bedürfnisse immer vor einer Anpassung an die touristische Nutzung stehen muss:

Prioritäten: „Also das ist, also da bin ich sehr egozentrisch, weil ich sage, eine Stadt muss nicht für Touristen attraktiv sein, sondern muss für die Bewohner attraktiv sein.“ [8]

Viele Äußerungen der Befragten zeigen, dass Teile der Stadt zu bestimmten Zeiten als von Touristen besetzt wahrgenommen werden. Gerade bei der Frage danach, was sie an Bamberg stört, nennen Bamberger den intensiven Tourismus. Wenngleich offene Ablehnung selten auftritt, zeigt sich doch eine gewisse Beklemmung und Irritation im eigenen Alltag:

Konkurrenz im öffentlichen Raum: „[...] es gibt in Bamberg schon Einheimische, die sich beschwerten, dass wir zu viele Touristen haben.“ [10] „[...] dass es eben im Moment so einen Hype hat und das es, ähm, die Tendenz einer Touristenhochburg hat. So, find ich und äh, ja... Es ist gut, einerseits ist es gut, aber es hat eben wirklich auch das, dass man irgendwann, ähm, wenn man ständig vom Fahrrad absteigen muss, weil wieder irgendwie so ein Trübel da angeschoben kommt, [...] an der Touristenmeile, wo es sich dann so ballt, das find ich für mich unangenehm. [14] [Zur Sandstraße:] „Ansonsten ist es natürlich ein phantastisches Eck, das aber richtig, ähm, in der Saison natürlich, zugewalzt wird durch die Touristenströme. Auch hier, denk ich, muss sich der, der Tourismusbereich mehr Gedanken noch machen, wie man, äh, Führungen besser, ne, etwas besser kanalisieren könnte.“ [12] „Ich muss sagen, [ich] bin, glaube ich, schon seit fünf Jahren nicht mehr im ‚Schlenkerla‘ gewesen. Nur als Beispiel. Das lag aber nicht dran, dass ich das Raubbier nicht mag, sondern weil da einfach dort der

Touristenrummel zu groß ist.“ [16] „Und dass natürlich in diesem ... am Katzenberg [...], da gehen ja eigentlich nur die Touristen hin. Und wenn du da als Einheimischer durchgehst, da ist kein Platz und es ist zu teuer.“ [8] „Was ich weniger positiv finde, ist also, dass das Zentrum so überlaufen ist von Touristen. Ich, natürlich, also, Tourismus wird natürlich gefördert hier und, äh, es soll ja auch sein. Aber als Innenstadtbewohner ist es einfach manchmal lästig, wenn Sie da irgendwo rumlaufen und die Touristen trampeln Ihnen vor den Füßen rum und Sie kommen nicht mehr durch. Manchmal, also es ist nicht immer so, aber manchmal, also, geht es einem auf den Wecker, wirklich, finde ich schon. Also, es ist das Maß eigentlich voll. Also, mehr Tourismus brauchen wir, glaub ich, nicht mehr hier. [13]

„Die Touristen! [...] Also, obwohl ich auch ein Vielreiser bin. Aber zum Beispiel am Samstag um 11 Uhr in die Stadt zu kommen ist, also, mit Fahrrad nahezu unmöglich, weil die Gruppen, vor allem von den Kreuzfahrtschiffen, einfach die gesamte Altstadt [...] Also, wenn man vom Berg kommt, dann muss man [...] Also, die erste Welle ist am Domberg, wo man aufpassen muss, dass man niemanden überfährt. Und dann fährt man hinunter und dann laufen alle auf der Straße. Sie laufen nicht [betont] auf dem Gehweg, sondern laufen auf der Straße, weil sie ja im Welterbe sind, und denken, sie sind in einer Fußgängerzone. Und also wie gesagt, ich bin ja [lächelt] auch Tourist und bin dann auch ein Langsamgeher und ein Störer der Menschen, die ihren Alltag leben müssen [lächelt]. Aber wenn Sie mich fragen, was mich stört, dann ist es das.“ [8]

Die stark emotionalen und bildlichen Metaphern („Trübel da angeschoben kommt“ [14], „zugewalzt wird“ [12], „Tourismusrummel“ [16], „kein Platz“ [8], „trampeln Ihnen vor den Füßen rum“ [13],



Abb. 3: Die Obere Brücke mit dem Alten Rathaus.

Photo: Dominik Kremer.

„laufen auf der Straße“ [8]) illustrieren sehr anschaulich den Grad der Störung der eigenen Lebenswelt mancher Bewohner. Interessant sind dabei vor allem die Äußerungen von [13], die sich zunächst um eine sachliche Einschätzung bemühen, bevor zum Ende doch eine emotionale Bewertung durchbricht („Also, es ist das Maß eigentlich voll.“). Beklemmung und Irritation durch die Besucherströme führen dazu, dass manche Einwohner diesen sogar bewusst ausweichen:

Vermeidung: „Wenn ich immer [im] Sommer auf dem Domplatz bin, wenn alle Leute rumlaufen und Busse voll mit Touristen, ähm, geht mir das oft auf den Keks. Also da suche ich mir dann schon so Zeiten raus, wo ich denk', jetzt ist vielleicht nicht so viel los. Sonntag ganz früh oder so. Weil mir dann einfach die Leute zu viel werden.“ [19]

Gerade in der Sandstraße, einer beliebten Kneipenstraße Bambergs, tritt zu den

Touristen mit den Studierenden noch eine weitere Gruppe von Personen, die im Bild der langjährigen Einwohner diesen Ort dominieren. An diesem Beispiel lässt sich der Facettenreichtum der unterschiedlichen Bewertungen gut illustrieren, insofern die Sandstraße als sehr attraktiv, zugleich aber als problematisch beschrieben wird: „Es ist halt, ist eine kleine Flaniermeile. Ich meine, die Anwohner, manche stört das natürlich, weil jetzt halt so ganz viele Touristen da nur noch sind oder, oder Jugendliche, was weiß ich, Studis, die halt da feiern. Aber irgendso einen Bereich braucht man halt auch [...]“ [15] „Also, ich finde es schön, dass die Stadt tagsüber belebt ist, auch an den Wochenenden im Prinzip belebt ist, durch Touristen, durch Studenten. Wenn sich das im Rahmen hält. Aber ich finde gerade immer so gegen Abend und in der Nacht ufert das doch arg aus.“ [17] „Ansonsten ist es natürlich ein phantastisches Eck, das aber richtig, ähm, in

der Saison natürlich, zugewalzt wird durch die Touristenströme.“ [12]

Einzelne Stimmen bevorzugen dabei studentisches Leben deutlich gegenüber einer nur durch Touristen genutzten Innenstadt: *„Gott sei Dank gibt es die Universität noch in der Stadt, sonst würde kaum mehr Leben, halt vernünftiges Leben da sein [...] ich habe eine Stadt besucht mal, in der, in, äh, Usbekistan, Shiva, äh, Weltkulturerbe. Da war überhaupt kein Leben mehr drin, da sind nur Touristen hingegangen, um, äh, die touristischen Attraktionen zu sehen. Äh, und, äh, auch sowas sollte eigentlich nicht stattfinden.“* [11]

Andere betonen aber durchaus auch das gelingende Nebeneinander der unterschiedlichen Gruppen: *„Auch weil das noch nicht total verkommen ist, also zur Touristenmeile, sondern da gibt's auch noch Geschäfte und gute Aufenthaltsqualität, also finde ich sehr gelungen.“* [10]

Insofern viele ehemalige Studierende in Bamberg sesshaft geworden sind, fällt auch ihnen die Veränderung der Stadt ihrer Erinnerung durch Tourismus auf: *„War auch ein bisschen die Art von uns, ähm, unsere Bücher zu packen. Das macht man, glaube ich, heute nicht mehr so. Und in ein Café zu gehen, in ein einsames Bamberger Café, wo noch nicht so viele Touristen eben da waren, und da eben zu lernen oder zu schreiben.“* [18]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass neben dem rationalen Bewusstsein für die Vorteile der touristischen Nutzung der Bamberger Altstadt und der adäquaten Vermittlung der eigenen Heimatstadt das Empfinden von einer Konkurrenzsituation um den öffentlichen Raum zwischen Touristen auf der einen und (Studenten sowie) Einwohnern auf der anderen Seite geprägt ist. Die Äußerungen hierzu sind differenziert, jedoch mitunter sehr emo-

tional und von Verunsicherung getragen. Die Grenze der Tragfähigkeit Bambergs als touristischer Destination ist für manche bereits erreicht. Strategien zum Umgang mit touristischer Nutzung umfassen prinzipielle Vermeidung genauso wie die Verlagerung der eigenen Aktivitäten in Randzeiten wie den frühen Morgen.

Idee eines nachhaltigen Welterbe-Managements

Aufbauend auf der Welterbeidee, den Zielen der UNESCO und den Besonderheiten der Welterbestätte Bamberg wurde anhand der Literatur im Bereich ‚Kulturtourismus‘ gezeigt, welche Gefahren eine intensive touristische Nutzung von Welterbestätten in sich birgt. Der Beitrag hat dabei auf die besondere Belastungssituation für die Einwohner vor Ort hingewiesen. Auf der Grundlage von Interviews mit 48 langjährigen Bamberger Einwohnern konnte gezeigt werden, dass sich diese der Chancen und Potentiale der touristischen Nutzung durchaus bewusst sind, gleichzeitig aber für Einzelne zumindest in der Hochsaison in ihrem Alltag gewisse Grenzen der Tragfähigkeit im öffentlichen Raum erreicht sind. Es wurde dargelegt, dass für ein geeignetes Management einer Welterbestätte die Einbindung der örtlichen Einwohnerschaft ebenso wichtig ist wie der Schutz- und Vermittlungsgedanke der UNESCO sowie eine gezielte touristische Vermarktung. Für eine nachhaltige touristische Nutzung, die nicht die Authentizität der Welterbestätte gefährdet, muss somit zumindest ein dauerhafter Dialog zwischen den unterschiedlichen Interessengruppen über die Nutzung des zur Verfügung stehenden öffentlichen Raums etabliert werden.

Dominik Kremer (* 1980 in Bamberg) schloss im Jahr 2008 in Bamberg das Studium der Geographie, der Kulturinformatik und der Philosophie ab und promoviert derzeit am Lehrstuhl für Angewandte Informatik in den Kultur-, Geschichts- und Geowissenschaften an der Universität Bamberg. Seine Forschungsinteressen umfassen neben der Analyse touristischen

Bewegungsverhaltens, der Analyse kollaborativ erzeugter Geodaten und ortsbezogenen Spielen auch die geographische Wahrnehmungsforschung. Seine Anschrift lautet: Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Lehrstuhl für Angewandte Informatik in den Kultur-, Geschichts- und Geowissenschaften, An der Weberlei 5, 96047 Bamberg, dominik.kremer@uni-bamberg.de.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. <http://whc.unesco.org/en/list>, 05.08.2014.
- 2 Vgl. UNESCO: Convention Concerning the Protection of the World Cultural and Natural Heritage. Paris 1972.
- 3 Vgl. Kolland, Franz: Konfliktlinien im Kulturtourismus, in: Bachleitner, Reinhard/Kagelmann, Hans-Jürgen (Hrsg.): Kulturstädtetourismus. München 2003, S. 9–20.
- 4 Vgl. Wöhler, Karlheinz: Kulturstadt vs. Stadtkultur. Zur Räumlichen Touristifizierung des Alltagsfremden, in: Bachleitner/Kagelmann: Kulturstädtetourismus (wie Anm. 3), S. 21–34; Bachleitner, Reinhard/Haas, Hanns/Weichbold, Martin: Städtische Lebenswelten und ihr Wandel durch den Tourismus, in: ebd., S. 61–77.
- 5 Zur detaillierten Entwicklung dieses Gedankens vergleiche auch Kremer, Dominik/Lehmeier, Holger/Stein, Klaus: Welterbestätten zwischen normativen Raumbildern und touristischer Wahrnehmung – eine Analyse am Beispiel des UNESCO-Welterbes Bamberg, in: Steinecke, Albrecht/Kagermeier, Andreas (Hrsg.): Kultur als touristischer Standortfaktor: Potenziale Nutzung Management (= Paderborner Geographische Studien zu Tourismusforschung und Destinationsmanagement 23). Paderborn 2011, S. 57–70.
- 6 Vgl. Pederson, Arthur: Managing Tourism at World Heritage Sites: a Practical Manual for World Heritage Site Managers. Paris 2002.
- 7 Ebd., S. 39–41, vgl. auch McKercher, Bob/Du Cros, Hilary: Cultural Tourism. The Partnership between Tourism and Cultural Heritage Management. New York–London–Oxford 2002, S. 73–79.
- 8 Vgl. BBR/BMVBS (Hrsg.): Städtebaulicher Denkmalschutz und Tourismusentwicklung unter besonderer Berücksichtigung der Unesco-Welterbestädte. Berlin–Bonn 2007; Eschig, Gabriele: Die Mission der UNESCO zwischen Schützen und Nützen, in: Luger, Kurt/Wöhler, Karlheinz (Hrsg.): Welterbe und Tourismus. Schützen und Nützen aus einer Perspektive der Nachhaltigkeit. Innsbruck–Wien–Bozen 2008, S. 173–182.
- 9 Vgl. ICOMOS: Town of Bamberg. Advisory body evaluation. 1992. (http://whc.unesco.org/archive/advisory_body_evaluation/624.Pdf, 05.08.2014).
- 10 Vgl. Kremer, Dominik: Orts(re)konstruktionen. Analyse der Mikrostruktur ortsbezogener Argumentationsmuster in Erinnerungsnarrativen Bamberger Einwohner, in: Berichte. Geographie und Landeskunde 87/2 (2013), S. 175–193.
- 11 Landolt, Sara. Unordentliche Jugendliche an ordentlichen Orten? Raumkonstruktion im Spannungsfeld städtischer Politik, Raumanweisungen Jugendlicher und Bedürfnissen Anwohnender, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 84/3 (2010), S. 237–253.
- 12 Bischoff, Werner/Denzer, Vera: Orte des Erinnerns und Vergessens aus geographischer Perspektive, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 83/1 (2009), S. 5–25.
- 13 Vgl. Kremer, Dominik/Lehmeier, Holger: Tourismus im UNESCO-Welterbe Bamberg. Auswertung der Befragungen im Juni 2009. 2010 (http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/wiai_lehrstuehle/kulturinformatik/Publikationen/Kremer_Bericht_2010_01_28.pdf, 05.08.2014).
- 14 Für die Publikation wurden die vorliegenden Daten erneut anonymisiert, um die Sprecher nicht mit denjenigen aus früheren Publikationen (Kremer 2013) identifizieren zu können.